

sport & wirtschaft

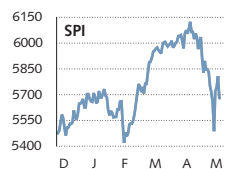
18. MAI 2010

TAGBLATT 17

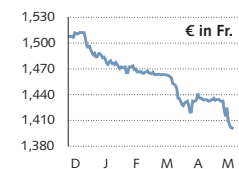


Kursturz Spur führt nach Chicago

Ein beispielloser Kurssturz hat vor wenigen Wochen den US-Finanzmarkt erschüttert. Eine der Ursachen findet sich an der Chicago Mercantile Exchange. **wirtschaft 24**



SMI	6428.86	0.00 ↑
SLI	984.76	-0.38 ↓
SMIM	1276.07	-0.64 ↓
SPI	5678.08	-0.04 ↓



1 Euro in Franken	1.4007 ↓
1 Dollar in Franken	1.1336 ↑
Rohöl, \$ je Fass	73.22 ↓
Gold, \$ je Unze	1228 ↓



«Das Ziel der nächsten Saison ist es, die Heim-Schwäche zu beheben. Ich appelliere dabei auch an die Zuschauer, uns auf diesem Weg zu unterstützen»: Uli Forte, Trainer des FC St. Gallen.

«Ich wollte nicht immer kämpfen»

Der FC St. Gallen hat die erste Saison nach dem Aufstieg auf dem sechsten Rang abgeschlossen, obwohl er in der Schlussphase der Meisterschaft schwächelte. Trainer **Uli Forte** über das missglückte Saisonende, neue Spieler, seinen Captain Marc Zellweger und eine Schocktherapie.

Uli Forte, Sie haben sich noch einmal mit der Mannschaft getroffen. Was sagten Sie Ihren Spielern am Tag nach dem 1:5 in Sitten?

Uli Forte: Dass es ein katastrophaler Saisonabschluss war. Dass wir eine an sich gute Saison schlecht beendet haben. Das ist schade, denn es ist der Eindruck, der haften bleibt, bis am 17. oder 18. Juli die neue Saison beginnt. Die Mannschaft lief zuletzt auf dem Zahnfleisch. Wir verfügten über keine Alternativen mehr.

Trotzdem: Als Aufsteiger hat sich der FC St. Gallen nach der Winterpause aller Abstiegssorgen entledigt und die Saison auf dem sechsten Rang abgeschlossen. Ihre Mannschaft zählt trotz dieser Schwächephase zum Schluss zu den positiven Überraschungen.

Forte: Es war eine Saison mit vielen Hochs und wenigen Tiefs. Der grosse Schmerzpunkt war natürlich das Out im Cup-Halbfinal. Diese Niederlage spiegelte unsere ganze Saison, die wir zu Hause abliefern. Es gab grossen Druck, eine grosse Erwartungshaltung und am Schluss versagten wir oft. Wir waren zu Hause stets bemüht, kamen zu Chancen, aber am Ende hielten wir dem Druck nicht stand. Nach dem Heimspiel gegen Bellinzona, das wir mit 1:2 verloren, thematisierten wir diese Problematik. Ich zeigte den Spielern die Heim- und die Auswärtstabelle. Zu Hause haben wir den drittschlechtesten Wert der Liga,

auswärts war es damals der viertbeste, jetzt ist es nur noch der fünftbeste, obwohl wir mit einem Sieg im Tourbillon den drittbesten wollten. Ich stellte die Frage in den Raum, weshalb das so sei.

Was bekamen Sie zu hören?

Forte: Dass nicht alle mit der Erwartungshaltung gleich gut umgehen konnten. Das hängt selbstverständlich auch mit der Jugendliebe der Mannschaft zusammen. Ich habe mir sagen lassen, dass St. Gallen schon lange nicht mehr derart viele eigene junge Spieler im Kader hatte wie in der vergangenen Saison. Natürlich, das ist auch unsere Philosophie, die wir weiterverfolgen werden. Die jungen Spieler müssen aber an solchen Drucksituationen noch wachsen. Das Ziel der nächsten Saison ist es, die Heimschwäche zu beheben. Ich appelliere dabei auch an die Zuschauer, uns auf diesem Weg zu unterstützen. Dass sie Verständnis aufbringen für junge Spieler, wenn ihnen einmal ein Fehler unterläuft. Dass wir so miteinander stärker werden. Was aber feststeht, ist, dass wir nun den einen oder anderen abgebrühten Routinier verpflichten wollen. Wir werden keine zwanzigjährigen Talente holen.

Mit Marc Zellweger, Jiří Koubský und Zé Vitor wurden die Verträge nicht verlängert. Damit geht der Mannschaft Routine verloren. Was verstehen Sie unter Routinier?

Forte: Er muss zwischen fünf- und dreissigjährig sein. Das ist die Altersspanne, die wir herausgegeben haben.

Noch ist es ruhig, es kursieren keine Namen von möglichen neuen Spielern. Schürt es nicht eine zu grosse Erwartungshaltung, wenn der Club davon spricht, Routine und Substanz verpflichten zu wollen?

Forte: Natürlich ist es uns nicht möglich, einen Spieler vom Kaliber eines Alex Freis aus der Bundesliga zu holen. Unser finanzieller Spielraum ist noch immer begrenzt. Wir müssen unsere Mittel gezielt einsetzen. Es werden Spieler sein, die in Fussballer-Kreisen bekannt sind. Aber es sind sicher nicht Namen, die jedes Kind kennt. In den Verhandlungen mit einem Stürmer und einem Innenverteidiger sind wir auf gutem Weg. Selbstverständlich müssen wir auch einen Plan haben für den Fall, dass uns Moreno Costanzo oder Fabian Frei noch verlassen werden.

Nach dem 0:2 in Aarau sagten Sie, nun seien Leader gefragt. Verfügten Sie über Leader?

Forte: Leader sind Spieler wie Stefan Effenberg oder Michael Ballack. Solche suchen alle Clubs. Wir sind darauf angewiesen, dass ein solcher Leadertyp bei uns heranwächst. Bis anhin hat sich keiner herauskristallisiert. Es gab aber Spieler, die in einer Phase ihren Stempel aufdrückten: Mo-

reno Costanzo, Fabian Frei, Michael Lang oder Nico Abegglen. Aber konstant durchziehen konnte keiner. Das ist normal. Diese Spieler sind jung. Was manchmal fast vergessen ging, ist allerdings, dass uns Philipp Muntwiler ab September fehlte. Ich bin überzeugt, dass Muntwiler einer dieser Leader werden kann.

In der Winterpause haben Sie kommuniziert, nun den vierten Rang anzustreben, die Erwartungen stiegen. Am Ende holte der FC St. Gallen in der Rückrunde ebenfalls 23 Punkte wie in der Vorrunde. Würden Sie noch einmal derart offensiv kommunizieren?

Forte: Ich denke schon. Das Ziel war der Ligaerhalt, den wir relativ souverän erreichten. Es ist doch normal, sich ein neues Ziel zu setzen, wenn man das erste erreicht hat. Und die Erwartungen sind im Fussball überall hoch.

In der Schlussphase gab der Club bekannt, die Verträge mit Zellweger, Koubský und Zé Vitor nicht zu verlängern. Waren Sie von den grossen Diskussionen, welche diese Mitteilungen auslösten, überrascht?

Forte: Für die Traurigkeit bezüglich Marc Zellweger habe ich Verständnis. Ich glaube noch immer, dass es für ihn schöner ist, so abzutreten – auf der grossen Bühne und nicht einfach durch die Hintertür als Backup-Spieler. Ich verstehe Zellweger, wenn er sagt, er

hätte gerne selber entschieden, wie es für ihn weitergeht. Aber es ist auch normal, dass der Club bestimmt. Und in diesem Fall waren wir Entscheidungsträger.

Hat Sie etwas aber auch überrascht?

Forte: Ich hätte nicht gedacht, dass es so hohe Wellen wirft, mit Zé Vitor nicht zu verlängern. Seine fussballerischen Qualitäten sind unbestritten. Aber es gibt auch noch anderes, das wichtig ist. Ich wollte nicht immer kämpfen, immer im Ungewissen sein, ob er sich wieder mit den Schiedsrichtern anlegt. Vor wenigen Tagen hat mir ein Schiedsrichter-Inspizient bestätigt, dass Zé Vitor in Schiedsrichterkreisen ein rotes Tuch war. Er sagte mir, er könne zu hundert Prozent verstehen, dass wir Zé Vitors Vertrag nicht verlängern wollten, so wie er sich auf dem Platz jeweils aufgeführt habe. Das hat mich in unserer Entscheidung bestätigt.

Was erhielten Sie für Reaktionen bezüglich Koubský?

Forte: Bei Jiří Koubský war es eine Trennung im gegenseitigen Einvernehmen. Nach dem Cup-Out sprach ich mit ihm und wir beide entschieden, ihn aus der Schusslinie zu nehmen. Er sagte, er fühle sich unter Druck, weil sich herumgesprochen habe, er gehöre beim FC St. Gallen zu den Grossverdienern. Ich habe mit Koubský zwei Jahre lang nie über Geld gesprochen und ihm dann gesagt, er

brauche sich für seinen Lohn nicht zu schämen. Er habe einfach gut verhandelt und dazu könne man ihm nur gratulieren. Aber schon im Trainingslager teilten ihm die Verantwortlichen mit, er müsste dem Club finanziell entgegenkommen, wolle er bleiben. Am Schluss hat das Preis-Leistungs-Verhältnis nicht mehr gestimmt. Zudem gestand Koubský, dass ihm nach fünf Jahren St. Gallen eine Luftveränderung gut tun würde.

Was haben Sie gelernt in Ihrer ersten Saison in der Super League?

Forte: Was nachwirkt, ist das Ausscheiden im Cup-Halbfinal. Ich hätte mich mehr wehren sollen gegen den Trend «Wir sind schon im Final». Ich habe zwar immer darauf hingewiesen, wie schwierig dieser letzte Schritt sein würde, aber ich hätte es noch intensiver tun müssen. Vielleicht habe auch ich mich «einlullen» lassen. Ich habe mir überlegt, ob es vielleicht erfolgversprechender gewesen wäre, die Mannschaft einer Schocktherapie zu unterziehen – unter dem Motto: «Wir scheiden aus, weil zu viel für uns spricht.» Das hätte vielleicht bewirkt, dass wir weniger nervös gewesen wären. Aber am Schluss überwiegt das Positive: In der Meisterschaft erreichten wir unsere Ziele, obwohl wir uns nicht auf diese Art verabschieden wollten.

Interview: Markus Scherrer, Patricia Loher